Inhalt.

Seite

Drittes Buch: Attributenlehre (zweite Hälfte):

Fünftes Kapitel: Talmudische Literatur ..... 1—89

Die legitime Entwicklungslinie der talmudischen Spekulation: Trotz dogmatischer Gebundenheit hatten die Talmudisten einen kritischen Blick nicht nur für gewisse Erscheinungen im Texte, sondern auch für die intimsten Kompositions- und Realmotive der biblischen Denker. Die Identität der Attributenmotive in der talmudischen Spekulation mit denen der jüdisch-griechischen Spekulation. In der gesamten griechisch-jüdischen Literatur, einschließlich Philo, gibt es kein wesentlich bedeutendes Spekulationsmotiv, das sich in der talmudischen Literatur nicht wiederfindet. Die parallele Aufgabe der Schriften Philos und der talmudischen Literatur: Lehre und Leben des Judentums in zwei verschiedenen Fassungen darzustellen. Die aus dieser Parallele sich ergebende Kontinuität der Entwicklung der jüdischen Spekulation in Altertum und Mittelalter. Die zwei Gruppen von Homiletikern. Die theoretische Lehre Philos war judaisierter Platonismus, während die theoretische Lehre des Talmuds platonisch angehauchtes Judentum ist. Halacha und Agada. Zwei parallele Entwicklungsreihen des Judentums am Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts: Alexandrinismus und Talmudismus. Die Opposition in Palästina gegen die griechische Weisheit (R. Joschua ben Chananja). Philo als philosophischer Schriftsteller von sehr subtiler Kapazität. Die Beschränkung der sprachlichen Hilfsmittel der Talmudisten (3—7). Vereinigung vom genuinen jüdischen Geist der talmudischen mit dem Geist und der Sprache der Philosophie der jüdisch-griechischen Literatur. Die Einbürgerung des Aristotelismus, Isolierte Behandlung der Entwicklung der Disziplinen Merkaba und Bereschith von der übrigen philosophischen Agada. Erledigung zwei methodologischer Vorfragen zur systematischen Darstellung der talmudischen Spekulation: Personenfrage und Rahmen der Darstellung. Die Kontinuität des biblischen Denktypus in der talmudischen, wie in der jüdisch-griechischen Literatur. Sämtliche Probleme werden aus dem Attributenproblem formuliert und gelöst. Stoa und Philos Homiletik. Bibel und Plato begründen die geschichtliche Kontinuität der jüdischen Spekulation in Altertum und Mittelalter (7—14).

Anmerkung. Text- und Literaturangaben (14—26).

1. Der delphische Gesichtspunkt:
Analyse des Gottesbegriffes bei Philo und den Talmudisten unter dem delphischen Gesichtspunkt. Thymos, Epithymia und Sophrosyne. Dreiseelentheorie. Kontroverse über den Sitz der Seele. Begründung der Parallele zwischen den Dreiseelenprinzipien und den drei (platonischen) Kardinaltugenden. Gerechtigkeit als Urattribut Gottes und Hauptfunktion der Prophetie, sowohl als Urquell der drei substanziellen Wesensattribute und zugleich auch die causa finalis aller Beziehungen Gottes zur Welt. Verbindung der platonischen Kardinalattribute mit dem älteren biblischen rein ethischen Gottesbegriff der Dreizehnformel. Die Stufenleiter der Immanenz. Darstellung vom Zaddik. Paradieshomilie. Das Erblicken des Kriteriums der Kreatürlichkeit in der sexuellen Differenzierung. Bisexualität des Urmenschen. Das kosmoerotische Motiv. Die Probleme von Willensfreiheit, Präexistenz, Unsterblichkeit und Verderben der Seele stehen in der talmudischen Literatur, ebenso wie bei Philo, unter dem Gesichtspunkt von Dreiseelenprinzipien und drei Kardinaltugenden (26—31).
Anmerkung. Quellennachweis (31—40).
2. Attributenlehre (Gott und Ideen).
Die drei theologischen Postulate als der umfassendste Ausdruck des Gottesbegriffs: Existenz, Wissen oder Vorsehung und Unsterblichkeit oder Gerechtigkeit. Typen des kosmologischen Beweises für Dasein und Vorsehung in der talmudischen Literatur. In der geschichtsphilosophischen Agada scheint die Theodicee besser entwickelt zu sein als bei Plato und Philo. Der Beweis zur Gewinnung des Gottesbegriffs ist die deduktive oder synthetische Methode, die Attributenlehre ist die induktive oder analytische Methode Das Postulat der Existenz deckt die metaphysischen, die Postulate von Vorsehung und Gerechtigkeit die ethischen Momente des Gottesbegriffs (40—41).
a) Die metaphysischen Elemente des Gottesbegriffs.
Verdichtung des Postulats der Existenz bei den Talmudisten zu dem der Schöpfertätigkeit Gottes. Schöpfer als Urattribut Gottes, als Kriterium der Göttlichkeit. Gott ist das Formprinzip. Das Problem von Einheit und Vielheit. Spuren aristotelischen Einflusses in der talmudischen Literatur. Tetragrammaton. Identifizierung der Gnade mit dem Attribut Formprinzip. Gott ist das ens realissimum. Attribut des Wissens ist die kosmologische Weisheit. Extreme Sensitivität des Formprinzips. Mannigfaltigkeit in der Einheit ist ein exklusiv göttliches Attribut. Zahl- und Maßprinzip der Schöpfung. Die geheimnisvolle Kraft der heiligen Zahlen (Sieben, Zehn und Zwölf). Prophetie und Musik. Das in Musik und Farbenkompositionen wirksame Proportionsgesetz ist das Gesetz der Weltschöpfung. Die Thora als Realisierung des göttlichen Formprinzips im Leben des Menschen. Schöpfungsbedingungen. Identifikation von Thoragesetz und Naturgesetz. Interpretation der Leiden der Menschen. Die Proportionsbeziehungen zwischen Thora und Mensch, zwischen dem göttlichen Formprinzip und dem Subjekt im Talmud. Die kosmische Sympathie (41—45). — Die Priorität des Jezer ra vor

Seite

dem Jezer tob ist bloß die zeitliche Priorität. An sich ist die Natur gut. Die wirkliche Priorität kommt dem guten Triebe zu. Einheit des Formprinzips in Natur und Thora (45). — Gott als das einzige Formprinzip ist der allgemeine Grund des talmudischen Gottesbegriffs. Die drei verschiedenen Strömungen in bezug auf den Begriff Einheit: Merkaba oder Emanationstheorie, Bereschith oder die Lehre von den Ideen und der ewigen Hyle, und die autoritative Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts. Die numerale dynamische Einheit. Die substanzielle dynamische Einheit. Die arithmetische Einheit. Inbegriff der gesamten jüdischen Weltanschauung: Das Einheitsbekenntnis (Schema) entscheidet zwischen Tod und Leben. Nationalgott und Universalgott. Attribut der Ewigkeit. Schöpfungstheorien über die prämundane Zeit. Der Grundsatz von der Kreatürlichkeit aller Dinge außer Gott. Die talmudische Auffassung von der Ewigkeit Gottes als Ewigkeit in der Zeit. Manifestierung des göttlichen Formprinzips in allen möglichen Abstufungen der Vollkommenheit. Providentiell-ethischer Begriff der Ewigkeit (46—49). — Die Attribute Allwissenheit und Allmacht. Vorauswissen. Gott und Seele. Die Persönlichkeit ist von Willensfreiheit bedingt. Unbeschränktheit Gottes durch den Raum. Rationalistische Erklärungsweise der Schechinah. Der autoritative Standpunkt über die Allgegenwart Gottes (R. Gamliel). Verteidigung des Monotheismus gegen Dualismus und Polytheismus. Die Gegenwart Gottes in verschiedener Intensität. Gott als Formprinzip und als übersinnliche Substanz. Die vorübergehenden und permanenten Stätten der Schechinah. Die „Westwand“ als „Wurzelstätte“ der Schechinah (49 bis 54). — Der geistige Gottesbegriff der Talmudisten. Diskussion der Frage von Immanenz und Transzendenz. Der aristotelische Gottesbegriff. Zwei Momente im jüdischen Gottesbegriff: Persönlichkeit und Alldurchdringung. Der Begriff Persönlichkeit von Gott ist logisch nur unter Unerschöpflichkeit und Unverkennbarkeit zu realisieren. Die Inadäquatheit der menschlichen Gotteserkenntnis. Verwerfung von Agnostizismus und Dogmatismus. Die menschliche Erkenntnis Gottes ist quantitativ und qualitativ beschränkt. Abneigung der Talmudisten gegen die Häufung von verherrlichenden Attributen in Gebeten und Gesängen (54—60).

b) Die ethischen Elemente des Gottesbegriffs.

Der überwiegende metaphysische Charakter ist das Produkt des griechischen Einflusses auf die talmudischen Denker. Der talmudische Gottesbegriff ist in der Hauptsache ein ethisches Postulat. Dikaiosyne. Ethizisierung aller ontologischen Begriffe. Priestersegen und Dreizehnformel. Prinzip der Evolution. Attribut der Langmut. Die Idee des Bundes. Die Spekulation um den Namen Gottes. Tiefe Beziehungen zu Philo. Die Wendung vom ethischen zum kosmologisch-metaphysischen Gottesbegriff. Das kosmologische Gnadenprinzip. Die Bestimmung der Schöpfung ist die Hervorbringung des sittlichen Menschen (60—64). Attribute des Wesens und Attribute der Tätigkeit. Das Meereslied. Die Offenbarung Gottes. Drei

Seite

Schulen: autoritatives Judentum, Merkaba und Bereschith. Homoiosis Theo. Attribut des Rechts und Attribut der Gnade. Personifikation. Mythologische Orientierung. Homiletische Gedanken geschichtsphilosophischen Charakters in der talmudischen Literatur (64—67).

Anmerkung. Quellenachweis und Literaturangabe (67—78).

c) Gottesbegriff und Attribute in der Liturgie.

Der jüdische Gottesdienst als Produkt des talmudischen Judentums. Den Kern der Liturgie z.Z. des zweiten Tempels bildete das Schema. Die Benediktionen. Universalität, Vorsehung und Offenbarung als charakteristische Merkmale des jüdischen Gesetzbegriffs. Die Liturgie gründet sich auf das Bekenntnis und auf die Lehre, welche in Dreizehnformel und Priestersegen zum Ausdruck kommt. Entstehung der Thahanunim und der Gesänge vor dem Schema nach der Zerstörung des Tempels. Die Dominierung des Gottesbegriffs in der Liturgie. Pijutim. S'lihoth. Die Abwesenheit von griechischen Elementen in der jüdischen Liturgie. Im Mittelalter durchdringt die Kabbala alle Gebete mit ihren mystischen Interpretationen. Neigung der hebräischen Poesie des Mittelalters zur Verarbeitung von Attributenmotiven, Gliederung der kleinen Midraschim in drei Gruppen (78—82). Anmerkung zur Orientierung in der Liturgie. Siddur (83). Machsor (84). Beispiele aus liturgischer und weltlicher Poesie (84—86). Nachtalmudische Midraschim (86—89).

Sechstes Kapitel: Attributenlehre und Attributenmotive bei Plotin ..... 89—127

Zwei Probleme in Plotins Spekulation: das Eine und das Viele und Ursprung des Bösen. Ontologische und moralische Differenzierung. Ableitung der Hypostasen Intellekt und Seele. Anlehnung an Plato. Ursprung der Sinnlichkeit. Die Identität des Differenzierungsproblems mit dem Attributenproblem. Der Intellekt als Formprinzip der Seele. Attributive Definition Gottes. Prinzipienlehre. Kosmischer Intellekt und kosmische Seele. Potentialität. Erzeugung des Vielen durch das Eine. Vielfältigkeit des Seienden (89—97). Potentialität des Absoluten (97—98). Der Körper ist etwas Werdendes. Das Prinzip ist ungeworden. Ausstrahlung von Realität. Aktualisierung des Intellekts. Objekt des Denkens. Akzidentelle Aktualität. Intellekt und Seiendes sind identisch (99—101). Das Schaffende ist besser als das Geschaffene (101). Systematische Entwicklung der Attributenlehre Plotins in den fünf Büchern der fünften Enneade. Porphyr. Nachweis im sechsten Buche, daß das Erste über das Denken erhaben ist. Die Philosophie des absolut Unbewußten. Das Fehlen des Gedankens von dem Absoluten als dem All in potentia im sechsten Buch der Enneaden. Einfluß des platonisch-aristotelischen Dualismus. Untersuchung über Ideen und Einzeldinge im siebenten Buch. Prinzip der Individuation. Plotins Tendenz, den platonisch-aristotelischen Pluralismus innerhalb des immateriellen Prinzips zu überwinden. Der Dualismus von Materie und Form. Platos Ideenlehre im

Seite

achten Buch. Die intelligible Schönheit. Charakterisierung der schöpferischen Weisheitsgedanken Gottes. Verbergung der Urhyle unter Formen. Die Beweisführung für die Existenz des Intellekts im neunten Buch. Die Lehre von der Metexis (102—106). Der Hauptwiderspruch in Plotins Lehre zwischen dem ausgesprochenen Monismus einerseits und dem ausgesprochenen Dualismus andererseits. Die Verschiedenartigkeit des Einflusses des Neuplatonismus auf die einzelnen jüdischen Philosophen. Meinungsverschiedenheiten in den Darstellungen der Philosophie Plotins. Kritisierung der von Porphyr getroffenen Anordnung der Enneaden. Ordnung der Abhandlungen nach Materien (106—111). Abstammung des Bösen. Stellen Gutes und Böses zwei verschiedene Seinsprinzipien dar? Untersuchung auf Grundlage des dualistischen Standpunkts. Steresis des Guten. Zetema-Parenthese. Konzipierung der Notwendigkeit des Bösen (111 bis 113). Monistische Alternative des Zetema. Inferiorität der Hyle. Die absolute Einheit aller Dinge. Kontroverse zwischen Plato und Aristotelos betreffs der Fragen von Quintessenz und Weltewigkeit. Sublunarische und superlunarische Materie. Plotins Entscheidung für die Einheit der Materie und die Weltewigkeit in Vergangenheit und Zukunft. Dualistische Alternative des Zetema. Sehnsucht der Sphärengeister nach Gott. Astrologie. Die kosmische Sympathie. Freiheit des Willens. Aufgabe der Seele ist es, die Störungen von seiten der Materie zu überwinden. Die Emanation der Samenbegriffe. Behandlung der Frage der zwei Materien. Kritik des Materialismus in der intelligiblen Welt. Alle Dinge einschließlich der Hyle im Ureinen sind in potentia enthalten. Substanz und Qualität. Das Problem der totalen Mischung. Physikalisch-optische Frage der Entfernung. Polemik gegen die Lehren der Gnostiker (113—119). Problem des Fatums. Die Betrachtungen über Vorsehung. Fragen der Theodicee. Unterordnung von Philos Logos dem kosmischen Intellekt. Logoi spermatikoi. Doppelte Orientierung des Zetema. Daimon. Eros. Einfluß Philos auf die Entwicklung Plotins vom dualistischen zum monistischen Standpunkt. Die Unaffizierbarkeit des Unkörperlichen. Diskussion der Frage von Zeit und Ewigkeit. Definition von Ewigkeit als absolute Einheit und von Zeit als monistische Emanation. Das Schauen. Erweiterung des aristotelischen Gedankens von der Sehnsucht nach Gott. Interpretation der Emanationslehre. Wesen der Seele. Nus poieticos. Erörterung psychologischer Probleme. Einzelprobleme der Seelenlehre. In den wichtigsten Problemen seiner Philosophie gibt Plotin einer Eventual-Orientierung Raum (119—127).

Siebentes Kapitel: Die Attributenlehre bei den Arabern.. 127—155

Die Wichtigkeit des mutazilitischen Einflusses auf die jüdische Philosophie im Osten in bezug auf das Attributenproblem. Im Westen entwickelte sich die jüdische Philosophie auch unter anderen arabischen Einflüssen. Das Attibutenproblem ist in der gesamten jüdischen Literatur das Zentrum der Gedankenbildung auch im Sinne des literarischen Motivs. Unterdrückung desselben bei Aristoteles.

Seite

Psychologische und ontologische Diskussion des Gottesbegriffs. Vier Fundamentalartikel in der arabischen Philosophie: Attributenlehre, Willensfreiheit, Vergeltung, Verhältnis von Offenbarung und Vernunft. Die Unterscheidung der Sifâtîja zwischen ewigen Attributen und beschreibenden Attributen. Das Auftauchen der Frage der Vergleichung (Tašbîha). Entwicklung derselben in der jüdischen Philosophie (127—129). Wâsil'Ibn' Ata. Leugnung der Attributen durch die Mu'taziliten. Vermeidung von Pluralität und Multiplizität. Wesensattribute und Aktionsattribute. Wâsil Han Atâ. Kadar. Gabar. Zwei Haupttypen des Attributenproblems bei den Arabern. Die Lauteren Brüder. Die strenge Konzeption des Einheitsbegriffs. Induktion und Deduktion. Identität der Methoden in der jüdischen Philosophie. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen der jüdischen und arabischen Philosophie beruht auf der gemeinsamen Beeinflussung durch denselben Quellen. Der Dialog „Tier und Mensch" eine Nachahmung der Republik Platos. Einfluß des psychologischen Gottesbegriffs der Enzyklopädie auf Gabirol (129—132). Der jüdische Einfluß auf die mu'tazilitischen Philosophen. Die Lehre der Hudsailîja von der Allwissenheit Gottes. Die Setzung einer begrifflichen Multiplizität in Gott. Einfluß einer talmudischen Konzeption des Schöpfungsbegriffs bei den Anhängern An-Nazâms, die sich von der altmu'tazilitischen Lehre entfernt haben. Die Lehre vom Verborgensein und Hervortreten. Die Kritik Schahrastânis. Die Schule der arabischen Peripatetiker. Ihre Sphärentheorie. Verwerfung des agnostischen Prinzips. Die Lehre von der Hyle als potentielle Substanz. Die Konzeption des Gottesbegriffs des arabischen Peripatetismus. Reduzierung des Attributenproblems auf den Beziehungsbegriff bei Ibn Sinâ (133—139). Die Lehre von den negativen Attributen. Die zwei Entwicklungsreihen zum neuplatonischen Peripatetismus und zum reinen Aristotelismus. Die Schule der Aša'rîja. Das Attribut wollend als Wesensattribut bei den Čahmîja und Nagârîja. Aša'ris Formulierung des physiko-theologischen Beweises vom Menschen. Beschränkte, aber positive Erkennbarkeit Gottes. Das Urattribut (139 bis 142).

Anmerkung. Attributenmotive bei Aristoteles (142—144). Die Theologie des Aristoteles (144—148). Die Enzyklopädie der lauteren Brüder (148—153). Wesens- und Aktionsattribute, Urattribut, negative Attribute (153—155).

Achtes Kapitel: Israeli ..... 155—181

Behandlung des Attributenproblems im „Garten der Philosophie". Im „Buch der Elemente" wird dasselbe nur gestreift. Streit der Interpreten über den Neuplatonismus Israelis. Die engeren Grenzen der Diskussion des Attributenproblems bei den jüdischen Philosophen als bei den Arabern. Das Ausscheiden des Problems der Willensfreiheit, der Vergeltung und Vorsehung. Die Lehre von creatio ex nihilo der Saadjagruppe. Das Schöpfungsproblem bei den jüdischen Philosophen. Analyse der zur Attributenlehre gehörigen Stellen aus

Seite

dem Buche der Elemente. Auseinandersetzung mit Hippokrates. Die drei Seelenprinzipien (vernünftige, animalische und vegetabilische) (155 bis 160). Zwei Ansichten über die Anzahl der Elemente. Unbeweglichkeit und Beweglichkeit, Unendlichkeit und Endlichkeit des Elements. Widerlegung der Emanation der Materie von Gott durch Israeli. Ablehnung der vier Prinzipien des Neuplatonismus. Potenz Gottes als die schöpferische Allmacht Gottes. Unterscheidung zwischen Wesensattributen und Tätigkeitsattributen. Homoiosis Theo. Der psychologische Gesichtspunkt. Die Parallelen aus dem Kommentar zum Buch Jezira. Negation der Ideenlehre. Die Seelentheorie. Resumé des Buches der Elemente als philosophisch-systematische Hauptschrift Israelis (161—166).
Anmerkung. Die Unhaltbarkeit der neuplatonischen Interpetation Israelis. Auseinandersetzung mit Guttmann. Akzeptierung des Gesichtspunkts der Parallele Makrokosmos-Mikrokosmos durch Maimuni. Definition von „Entstehen". Ungenauigkeiten in der Übersetzung. Die Unwahrheit der Lehre von der Entstehung der sublunarischen Körpersubstanz durch Emanation von Sphärensubstanz (167—173). Ursprung der sublunarischen Substanz. Maimunis Stellung zum Problem der Schöpfung der Sublunarsubstanz. Diskussion der Emanationstheorie bei Israeli. Differenzpunkte zwischen Israeli und Maimuni. Guttmanns Harmonisierungsversuch ist undenkbar. Völlige Ablehnung der neuplatonischen Prinzipien. Israelis bedeutender Einfluß auf die weitere Entwicklung der jüdischen Philosophie (173—181).

Neuntes Kapitel: Saadja ..... 181—214

Behandlung der Attributenlehre im zweiten Abschnitt des Emunoth: Einheit. Unkörperlichkeit aus Einheit und Einheit aus Unkörperlichkeit. Niederlegung der sechs Prinzipien über Einheit. Die sinnliche Wahrnehmung. Erkenntnistheoretische Ableitung des Gottesbegriffs. Die zehn Kategorien Aristoteles. Erhabenheit des schöpferischen Wesens über alle Kategorien. Die göttlichen Attribute. Prinzip der Unvergleichbarkeit. Grundsatz der Interpretation. Kategorie der Quantität. JHVH und ELHIM. Diskussion der Wesensattribute: Leben, Macht, Wissen. Die Formulierung eines positiven inhaltsreichen Gottesbegriffs. Die drei Gedankenrichtungen; Intellektualismus, Voluntarismus und Vitalismus. Wollen ein intellektueller Akt bei Plato und Aristoteles. Freier Wille bei Saadja. Ausdrückung des Attributs Wollend im Attribut Weise. Saadjas Polemik gegen die christliche Trinitätslehre. Der Unterschied zwischen der christlichen Trinitätslehre und Saadjas drei positiven Momenten im Gottesbegriff. Versuch der Christologie, eine psychologische Konzeption des Gottesbegriffs zu geben. Beziehungstätigkeit. „Geist" und „Wort" hypostasierte Tätigkeitsattribute (181—191). Saadjas Polemik gegen die Logoslehre. Seine Kritik an die vier christlichen Sekten über die Natur Jesu. Saadjas Erfassung des Gottesbegriffs unter dem psychologischen Gesichtspunkt. Der ontologische Gottesbegriff. Gott als

die letzte Ursache aller Bewegung. Die Grunddifferenz zwischen Saadja und Aristoteles. Saadjas eigener Standpunkt innerhalb der aristotelischen Kategorienlehre. Substanzbegriff der Metaphysik. Begriff der potentiellen Hyle. Überwindung des Beziehungsbegriffs. Grundsatz der Interpretation. Darstellung der Fragen auf Grund der zehn Kategorien. Die Kategorie Quantität (191—197). Erklärung zehn anthropomorphischer Ausdrücke. Der metaphysische Gebrauch in der Sprache. Die Lehre vom Or Bahir. Kategorie der Qualität. Versuch Saadjas, dem Beziehungsproblem mit seinem Prinzip creatio ex nihilo zu begegnen. Das Substanzproblem als entscheidender Faktor in der Diskussion des Attributen- und Beziehungsproblems. Begriff der Zeit. Die Kategorie Besitz. Die konstante Beziehung Gottes zu allen Geschöpfen (197—202). Kategorie der Lage. Kategorie der Tätigkeit. Schöpfungstätigkeit, Offenbarungstätigkeit und Rettungstätigkeit. Differenz zwischen Wesensattribute und Tätigkeitsattribute. Kategorie der Passivität. Die vier Elementarqualitäten. Die Gottesidee als Realität. Das Bewußtsein von der Lebenswürdigkeit der Wahrheit. Satz des Widerspruchs. Die Allgegenwart Gottes. Begriff der Allwissenheit Gottes. Sehnsucht und Liebe. Aneignung des intellektuellen und vitalistischen Moments von Aristoteles. Lehre von der Schöpfung des Metaxu. Herausarbeitung des positiven Gottesbegriff vom Beziehungsbegriff. Die tiefgehende erkenntnistheoretische Analyse. Die mangelhafte Orientierung der Interpreten in den Prinzipien der Philosophie Saadjas (202—207).
Anmerkung. Diskussion der Darstellung Kaufmanns. Der Irrtum um den positiven Gottesbegriff bei Saadja. Identifizierung Saadjas mit der Schule Hudsails. Die Frage von der Einteilung in Wesen- und Tätigkeitsattribute. Die Metaxu-Lehre. Wahrung des strengen Einheitsbegriffs. Weisheit eine Gott zugeeignete Eigenschaft. Die falsche Stempelung Saadjas zu einem Agnostiker. Kategorie der Aktivität. Der konzipierte Gottesbegriff (208—214).

Zehntes Kapitel: Die Saadja-Gruppe ..... 215—249

1. David Almoquammes.
Zwei Forschungsmethoden: die Frage nach der Existenz und die nach der Quantität. Erörterung der Frage des Was. Almoquammes durchbricht die starre Formelhaftigkeit in der Behandlung dieser Frage. Leben und Weisheit. Häresie der Trinität. Die negativen und positiven Attribute. Überwindung des ganzen Formelkrams der Mutazila durch Almoquammes. Verwischung des Unterschieds zwischen spekulativen und Schriftattributen. Einführung des Satzes von den negativen Attributen. Kriterium der Göttlichkeit (215—219).
2. Pseudo-Abusahal.
Erklärung der Buchstaben- und Zahlenlehre im Buch Jezirah. Die Beweise für die Einheit Gottes. Pseudo-Abusahal folgt im ganzen Saadja. Einteilung der Attribute in spekulative und Schriftattribute. Einteilung der spekulativen Wesenattribute in zwei Klassen: primärspekulative und sekundärspekulative. Ratio essendi. Ratio cognoscendi.

Seite

Förderung durch Pseudo-Abusahal der Diskussion und Lösung des Beziehungsproblems (219—227).

3. Bachja.

Gruppierung der Gedanken im Choboth Hallebaboth um drei Motive: das dogmatische Motiv, das Motiv des Grundprinzips und das Attributenmotiv. Die Haltlosigkeit der Annahme von Bachjas verstockten Agnostizismus. Unbekanntschaft mit der Schrift „Probleme der Seele. Andeutung des Grundgedankens Pseudo-Abusahals. Betonung der Erkenntnissicherheit, die in der Theologie (Philosophie) gegeben ist. Einteilung der Wissenschaften. Eine klare, positive Erkenntnis Gottes ist die Grundlage alles dessen, was Bachja Pflichten des Herzens nennt. Autorität im Judentum. Konzentrierung der Gedanken um das Dogma der Einheit. Methode der Untersuchung. Beschränkung im Gottproblem auf die Frage Ob (228—232). Beweis für die Schöpfung und Existenz Gottes. Weisheit und Macht. Der einheitliche Plan der teleologischen Weltorganisation. Existenz und Ewigkeit. Bachjas emphatische Betonung des Gedankens, daß Gott als Schöpfer von Substanz und Akzidenz über beides erhaben ist. Gott ist überhaupt nicht Substanz. Der entscheidende Fortschritt in der Entwicklung des Gottesbegriffs in der jüdischen Philosophie. Die technische Darstellung der Attributenlehre Bachjas. Zwei Klassen der göttlichen Attribute: wesentliche und aktive. Anthropomorphe Beschreibung. Materielle Ausdrücke. Vergleich des Systems Bachjas mit den Lehren der anderen jüdischen Philosophen (232—239). Die materielle, anthropomorphe Sprache der Schrift. Der physikoteleologische oder physikotheologische Beweis. Hinzufügung der historisch-ethischen Tradition als Erkenntnisgrund der Existenz Gottes. Die zwei Methoden zur Erkenntnis Gottes. Bachjas Betonung, daß für die Denkfähigkeit der Beweis aus den Spuren von Gottes Weisheit und Macht der einzig zureichende Erkenntnisgrund ist. Für die Denkunfähigen dient der ethikotheologische Beweis. Die spezifische Energie der Sinne. Pforte der Prüfung. Die kleine Neigung der Menschen, die Spuren Gottes in der Welt zu suchen und zu erkennen. Prüfung der Vorsehung und Güte Gottes im Leben des Individuums. Einheit und Mannigfaltigen. Pflicht der Prüfung (239—243). Weisen der Prüfung, Betonung des geistigen Prinzips. Sieben Gesichtspunkte. Besondere Behandlung des Menschen. Betrachtung des Menschen als Individuum. Betrachtung seiner Stellung im Universum. Der Jude als Sohn des Volkes Israel und als Mitglied der allgemeinen Gesellschaft. Der Gedanke des ens realissimum. Die Anbetung Gottes. Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Die Offenbarung. Das Problem der Willensfreiheit. Gottesvertrauen. Die Liebe zu Gott. Resumé (244—249).

Elftes Kapitel: Gabirol..... 249—365

Einleitung. 1. Attributenmotiv.

Das Attributenproblem steht in den Systemen der Gabirol-Gruppe im Mittelpunkt des Interesses. Die prinzipielle Differenz zwischen der

Saadja-Gruppe und der Gabirol-Gruppe. Die engste Verbindung sämtlicher Probleme in Natur und Geschichte mit dem Attributproblem. „Lebensquelle". Falsche Auffassungen und Unzulänglichkeiten in den Darstellungen der Philosophie Gabirols (249—251).

2. Differenzpunkte.
Gabirol ist kein Neuplatoniker. Die Koexistenz der potentiellen Materie mit dem Einen. Der Frage nach dem Ursprung des Bösen schenkt Gabirol fast keine Aufmerksamkeit. Widersetzung Thomas von Aquino gegen die Lehre Gabirols. Gott und Materie. Die Ideenlehre. Die Lehre von der Analogie. Bestimmung der Quellen Gabirols. Verbindung aristotelischen Prinzipien mit neuplatonischen Elementen bei Gabirol. Mit der Lehre der Analogie sucht Gabirol Aristoteles, gegen Plato, entgegenzukommen. Die Lehre vom Willen. Das Prinzip der Individuation. Mythologische und kritische Interpretation der Lehre von den intelligiblen Substanzen in der Lebensquelle. Gabirol ein Vorläufer der modernen Platointerpretation. Die Beeinflussung Gabirols von seinen Vorgängern in der jüdischen Philosophie (251—257).

Erster Traktat.

1. Zweckursache des Menschen.
Was war die Zweckursache in der Schöpfung des Menschen? Bedeutung des Willens. Wissen ist Zweckursache des Menschen. Die Affinität der Lehre Gabirols mit der der vorhergehenden jüdischen Philosophen. Die Frage um die erste Essenz. Die primären spekulativen Daß-Attribute. Existenz des Willens. Existenz der intelligiblen Substanzen. Der kosmische Prozeß (258—261).
Anmerkung. Auseinandersetzung mit Gabirols Interpreten, betreffs der Frage des Willens (261—263).
2. Disposition.
Untersuchung der Essenz des allgemeinen Seins und die in dieser möglichen Zustände. Die universelle Materie und die universelle Form. Das Doppelwesen. Dreiteilung der Wissenschaft. Die erkenntnistheoretische Begründung des Triadenprinzips auf Grund der Parallele Makrokosmos—Mikrokosmos. Die Daß-Attributen. Erkenntniskraft der Seele (263—265).
3. Erste Beschreibung.
Die allgemeine und die besondere Methode der Beschreibung. Die Eigenschaften der allgemeinen Materie. Die Quintessenzmaterie. Die ontologische Realität. Die drei Momente des Begriffs der allgemeinen Form. Das Diversitätsprinzip. Die besondere Methode. Die vier Elemente. Erklärung des Wesens der Metaxü. Unterscheidung vier, aus Materie und Form zusammengesetzte Substrate (265—270).
Anmerkung zur prinzipiellen Stellungnahme Gabirols im Problem Materie und Form (270—275).

Zweiter Traktat: die fünfte Substanz.

Nachweis der Existenz der letzten fünften Materie und Erklärung ihres Wesens. Analyse des Erkenntnisprozesses. Vereinigung der Vielheit der Formen im Sinne der aristotelischen Metaphysik mit der Lehre

Seite

des Metaxü in der Physik. Einschaltung von Parenthesen über die mythologischen Substanzen. Das Verhältnis der Quantität zur Substanz. Der Einfluß Israelis auf Gabirol. Das Attribut „Leben" (275—279).

Dritter Traktat.

1. Allgemeine Disposition der Beweise.
Zwei Hautreihen von Beweisen. Die Mittelsubstanz. Kenntnis des Was. Die Konzipierung der Beweisordnungen auf Grund der Einteilung in Wesens- und Tätigkeitsattribute (279—280).
Anmerkung zur Diskussion über die Undefinierbarkeit Gottes (280—286).
2. Erste Beweisordunng.
1. Beweise aus dem Urattribut: Schöpfer. 2. Beweise aus dem Attribut des Seins. 3. Beweise aus dem Attribut der Einheit. 4. Beweise aus dem Attribut der Ewigkeit. 5. Beweise aus der Unähnlichkeit (286—289).
Anmerkung zur Frage des Doppelpostulats (289—290).
3. Disposition der zweiten Beweisordnung.
Die zweite Beweisordnung stützt sich auf die erste. Zwei Unterabteilungen: Beweise secundum compositionem und Beweise secundum resolutionem (290—291).
4. Vorbemerkung zur zweiten Beweisordnung:
Zwei Gesichtspunkte der Vorbemerkung: Macht und Wissen. Prinzipielle Stellungnahme zu den vier wichtigsten Fragen. Charakterisierung der beiden Beweisordnungen. Gundisalinus. Das Was, Wie und Warum der Mittelsubstanzen. Gabirols Schöpfungsbegriff. Formulierung des Beweises für das Dasein Gottes (291—297).
5. Die zweite Beweisordnung.
Disposition im Einzelnen. Die Beweise secundum compositionem und secundum resolutionem unter den Gesichtspunkten von Macht und Wissen (297).
Beweise secundum compositionem unter Macht:
Die zwei Grundtypen: substantielle und akzidentelle Formprinzipien. Begründung des Beweises auf die Analyse des menschlichen Erkenntnisprozesses. Verdichtung der intelligiblen Akzidenzen zu sinnlichen Formen. Raumlosigkeit der essentiellen Artformen (298—299).
Beweise secundum compositionem unter Wissen:
Der essentielle und kombinierte Typus. Die Subsistenzweise der Formen ineinander ist Wissen. Erfassung der akzidentellen Formen von der Seele und der Intelligenz. Die Korrespondenz. Erkenntnistheoretische Subsistenz der zehn Kategorien. Versuch Gabirols vom mythologischen Element sich zu befreien. Antizipation der erkenntnistheoretischen Kategorientafel Kants. Emanierung aller Formen aus den geistigen Substanzen. Die Wesenseinigung. Begriff der zeitlosen Bewegung (300—305).
Die Beweise secundum resolutionem: Behandlung derselben unter dem Gesichtspunkt der beiden sekundär-spekulativen Attribute Macht und Wissen (305—306).

Vierter Traktat.
Bestand der intelligiblen Substanzen aus Materie und Form. Zurückführung der Diversifikation auf das Formprinzip. Träger der Eigenschaften. Der Beweis aus der Analogie. Wiederholung der Beweise für die Zusammengesetztheit der intelligiblen Substanzen. Das Problem der Diversität. Das Individuationsprinzip. Gabirol ist ein Dualist. Anmerkung zur Behauptung, daß Thomas von Aquino und Albertus Magnus die Lehre von der Materialität der intelligiblen Substanzen als die Hauptlehre der „Lebensquelle" angesehen haben (306—310).

Fünfter Traktat.

1. Disposition und Vorfragen.
Zwei Unterabteilungen. Zwei Vorfragen. Das Wissen Gottes (310—312).
2. Erste Aufgabe: Selbständigkeit der beiden Prinzipien:
Die doppelte Art vom Sein (potentiell und aktuell). Die Überbegrifflichkeit für den menschlichen Verstand. Das Wissen Gottes. Die allgemeine Heresis (312—313).
3. Vorbemerkung zur zweiten Vorfrage.
Summarischer Überblick über sämtliche geführten Beweise. Die Erkenntnis, das Hauptprinzip der Philosophie Gabirols. Gründliche Untersuchung nur über die Materie. Diskussion weiterer Fragen zur Erklärung der universellen Form (313—315).
4. Zweite Aufgabe: Was, Wie und Warum der Selbständigkeit der beiden Prinzipien des Seins.
Stellung der Aufgabe unter den Gesichtspunkt der logischen Einheit der Definition. Von den höchsten Prinzipien des Seins kann keine Definition geben. Beschreibung der universellen Materie und der universellen Form. Das fortgeschrittene Interesse an den Problemen der Pluralität und Diversität. Das Wie. Das Warum. Klärung des Verhältnisses Gabriols zu Aristoteles. Die Dualität von Materie und Form ist im Wissen Gottes begründet (315—320). Die prinzipielle Bedeutung des Lehrsatzes von der getrennten Existenz der universellen Materie und universellen Form im Wissen Gottes. Entfernung im Sinne des geistigen Raumbegriffs. Entfernung vom Ursprung. Drei verschiedene Universalformen. Zurückführung aller Wirksamkeit auf die Verbindung von Macht und Wissen. Die Vereinigung der Vielheit von wesensverschiedenen Formen vollzieht sich im aktiven Wissen. Die zwei Momente des Begriffs des diskursiven Denkens und Wissens: Bewußtheit und Nacheinander. Gott und Materie sind die beiden Wurzeln der prima essentia. Anmerkung. Resumé der Grundlinien der Philosophie Gabirols im fünften Traktat (321—327).
5. Warum.
Die Frage des „Warum" ist nach den metaphysisch-ontologischen Gründen der Dualexistenz. Die von den arabischen Peripatetikern getroffene Einteilung unter dem Gesichtspunkt des Notwendigseienden. Die verschiedene Bedeutung, welche die Lehre vom Notwendig-Seienden in den Systemen von Alfarābi, Maimuni und Gabirol hat. Mo-

Seite

nismus und Dualismus. Zwei „Dieses" der prima essentia. Träger und Getragenes. Die Frage: warum ist die Materie eine und die Formen viele? Offenbarung der Form und Verborgenheit der Materie. Die Materie ist umfaßt und die Form umfassend. Der Grundsatz, daß die Komponenten eines Zusammengesetzten sich auch getrennt finden müssen. Die Form als das ursprünglich isoliert Gegebene bei Gabirol. Die Differenz in der Formulierung der Beweise bei Gabirol und bei den anderen Philosophen. Anmerkung: Auseinandersetzung mit den Interpreten Gabirols (327—336). Beantwortung der Frage über die Endlichkeit von Materie und Form. Reduzierung der Bedeutung der intelligiblen Substanzen. Die Materie kann nicht ohne Form sein. Formulierung des genauen Verhältnisses zwischen Materie und Form bezüglich Aktivität und Passivität. Zeitverhältnis von Materie und Form. Zeitbegriff. Weitere Fragen und Antworten über die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten zwischen Materie und Form (336—343).

Der Wille.

Materie und Form sind zwei geschlossene Tore für den menschlichen Intellekt. Anmerkung. Mit dem Erfassen der potentiellen, relativ geistigen der universellen Materie und der geistigen universellen Form, erreicht der Mensch die höchste Wonne und höchstmögliche Nähe Gottes. Bewegung und Wort (oder Wille). Begründung der Existenz des Willens durch doppelte Analogie vom menschlichen Willen. Beschreibung des Willens. Das Verhältnis zwischen Wille, Form und Materie. Die Erklärung der Unmöglichkeit, etwas über den Willen und dessen Funktionen zu sagen. Der Schöpfungsbegriff. Die Einprägung von der göttlichen Weisheit in die Materie. Die Selbständigkeit und Ungeschaffenheit der Materie in deren potentiellem Sein ist nicht zeitlich, sondern logisch zu verstehen. Die gemeinsame Wurzel von substantieller Potentialität und mögliches Sein (344—353).

Anmerkung.

Klarlegung der literarischen Situation in der Gabirol-Interpretation. 1. Die Quellen Gabirols. 2. Emamation der Materie. Creatio ex nihilo. Emanation der Form. Potentialität der Form. Die zwei Wurzeln des Willens. Schöpfungsbegriff (353—365).